

V 152
6

Oesterreich

und die

Bürgschaften seines Bestandes.

Politische Studie

von

Dr. Adolph Fischhof.

Wien, 1869.

Wallishausser'sche Buchhandlung.

(Josef Klemm.)

Stadt, Hoher Markt Nr. 1.



Einleitung.

„Les politiques, qui prétendent faire abstraction de la diversité des races, errent dans les ténèbres.“

„De la race“ par Léon van de Kendere.

„Keine der großen Nationalitäten Oesterreichs kann für sich allein den Bestand der Monarchie sichern, aber jede derselben vermag durch ihren Widerstand das Reich zu gefährden; destruktiv eingreifen kann jede einzeln, konstruktiv vorgehen können nur alle vereint. Wenn Regierung, Volksvertretung und Publizistik sowohl dies- als jenseits der Leitha in ihrem Wirken und Schaffen sich diese Wahrheit stets vor Augen halten, wird Oesterreich sich consolidiren, wo nicht — nicht.“

Mit diesen Worten schloß ich einen am 18. Juli 1867 in der „Neuen Freien Presse“ veröffentlichten Artikel, welcher an einer anderen Stelle folgenden Passus enthielt:

„Es ist mißlich, wenn in konstituierenden Versammlungen die Wünsche der Minorität von der Majorität nicht beachtet werden. Die Unfruchtbarkeit der meisten dieser Versammlungen hat zunächst in dieser Mißachtung ihren Grund. Ist die parlamentarische Minorität eine nationale Partei, und steht hinter dieser

„die Majorität der Bevölkerung, dann kann diese Mißachtung „geradezu verhängnißvoll werden. Nun, hinter der Minorität „des Reichsrathes steht unzweifelhaft die Majorität der cislei- „thianischen Bevölkerung; denn die Zahl der Slaven in den „deutschslavischen Kronländern verhält sich zu jener der Deutschen „dieselbst ungefähr wie 10 zu 6.“

Diese Säge fanden ihre Veröffentlichung zu einer Zeit, als der Reichsrath noch nicht die Berathung der neuen Staats- grundgesetze begonnen hatte und waren nicht das Resultat leiden- schaftlicher Voreingenommenheit, sondern das Ergebniß ruhiger Erwägung. Kaum zwei Jahre sind seitdem verstrichen und wie sehr entsprechen die Thatfachen meiner Vorhersage!

Mit Ausnahme einiger kleiner Provinzen ungemischter Nationalität sehen wir überall den alten Hader mit erneuerter Heftigkeit emporlodern. In Böhmen, wie in Mähren hielten sich die Czechen, welche die Majorität beider Länder bilden, während der letzten Session vom Landtage fern; in Galizien sträuben sich die Polen gegen die Verfassung, und die Ruthenen gegen die von den Polen ihrer Sprache angethane Gewalt; in Tirol sind die Italiener mit den Deutschen und dem Reiche noch unausgesöhnt; in Triest und Dalmatien befehdn sich die italienischen Stadt- und die slavischen Landbewohner, und in den Provinzen, wo die Slovenen neben den Deutschen wohnen, kommt es zwar nicht zu großen Konflikten, wohl aber zu jenen zahlreichen kleinen Reibungen, welche die Gemüther immer mehr verbittern und die Parteien an einem gedeihlichen Zusammen- wirken hindern.

Sind solche Thatfachen nicht geeignet, den theilnehmenden Beobachter auf das Tiefste zu betrüben und den Politiker, der

seine Ansicht nicht höher stellt, als das Gemeinwohl, zu erstem Nachdenken aufzufordern?

Oesterreich ist im Besitze einer Verfassung, welche der Freiheit ein Asyl bietet, Männer von hoher Begabung, sittlichem Ernste und ausdauernder Kraft haben sich am Baue derselben betheiligt. Wie kommt es, daß dieses Gebäude trotz seiner gerühmten Architektur der Mehrzahl derer, die sich darin häuslich niederlassen sollen, nicht wohnlich erscheint? Ist der Grund hierfür wirklich nur im Troge der zu Beherbergenden, oder vielleicht doch in den Fehlern des Bauplanes, in den Mängeln der Struktur zu suchen? Liegt diese Frage nicht nahe, und ist das Suchen nach einer unbefangenen, ernst erwogenen Antwort nicht eine Gewissenspflicht für Jeden, der die Wahrheit anderswo sucht, als in der flüchtigen Meinung des Tages?

Den Geboten dieser Pflicht gehorchend, wage ich es, an die Analyse dieser Frage zu gehen, und treu den Gewohnheiten meines Berufes, werde ich mir hiebei die Ruhe und Objektivität eines Naturforschers wahren, der, ein organisches Wesen untersuchend, vorerst dessen Bestandtheile, deren Bau, Zusammenhang und Bedeutung prüft, dann das Medium ins Auge faßt, in dem es lebt, sowie die Mittel, durch die es sich erhält, und die feindlichen Kräfte, von denen es bedroht ist, um schließlich aus der Summe des Beobachteten die Bedingungen zu abstrahiren, unter denen dieser Organismus sich gedeihlich entwickeln kann.

Ganz nach dieser Methode will ich den österreichischen Staat untersuchen, der, wie alles Lebende, nur dann sich erhält, wächst und erstarkt, wenn er den Bedingungen seines Daseins entsprechend konstruirt ist, und mit denselben im Einklange lebt. Ich werde, um dessen Existenzbedingungen kennen zu lernen,

vor Allem die Elemente, aus denen er besteht, und ihren Zusammenhang einer Prüfung unterziehen, ich werde dann das Medium, nämlich die geistige Atmosphäre unserer Zeit, und schließlich die feindlichen Kräfte ins Auge fassen, mit denen er in den Kampf treten muß, um dabei zu siegen, oder unterzugehen.

Die Elemente, aus denen der Leib Oesterreichs sich zusammensetzt, sind: ethnisch, seine Nationalitäten, territorial, seine Kronländer.

Die ethnischen Elemente Oesterreichs sind so heterogener und anscheinend einander so widerstrebender Natur, daß viele Politiker daraus den Schluß zogen: diese Bestandtheile können nicht organisch ineinander gefügt, sondern nur mechanisch aneinander gereiht werden. In unserer Zeit, bei dem lebhaften Drange der Völker, ihre getrennten nationalen Elemente zu sammeln, und durch staatliche Einigung derselben ihre Kräfte zu erhöhen, sei — behaupten sie — ein Aggregat von Volksindividualitäten, wie Oesterreich, dem Untergange geweiht, und werde ein Theil nach dem anderen aus dem losen Gefüge desselben sich herausbröckeln, oder während eines Sturmes der ganze morische Bau plötzlich aus den Fugen gehen.

Im Gegensatz zu diesen schwarzsehenden Politikern haben die bedeutendsten Staatsmänner Europa's und viele politische Denker nicht nur diesen Staat für lebensfähig erklärt, sondern auch dessen Bestand als die sicherste Bürgschaft des europäischen Gleichgewichts bezeichnet, und hat ein bedeutender Historiker sogar den Satz ausgesprochen, daß, wenn es in Europa kein Oesterreich gäbe, die Diplomatie eines schaffen müßte.

Welche dieser Stimmen haben Recht? Die pessimistischen,